

Wochenblatt

für den Synagogenbezirk Halle a. d. S.

Nr. 333

Erscheint Freitag
Postvertrieb Erfurt

Halle a. d. S., den 13. Januar 1933

Geschäftsstelle Halle a. S.
Germarstraße 12

7. Jahrg.

Zweimal jüdischer Krieg

Von Oskar Maurus Fontana.

Ein merkwürdiger Zufall bringt zwei Bücher zusammen, die beide einen jüdischen Krieg darstellen, das eine Mal den großen des Altertums, der mit der Diaspora endigte, das andere Mal einen der jüngsten Vergangenheit der, wenn er auch kein regelrechter Krieg war, doch Hunderten von Juden und Arabern das Leben gekostet hat.

Nur ein Zufall diese Begegnung der beiden Romane? Hat sie nicht vielmehr symptomatische Bedeutung? Sicherlich. Beide Bücher kommen aus der Verteidigungsstellung, in die die Juden innerhalb der europäischen Geistigkeit zurückgedrängt worden sind und in der sie Bilanz des Gewesenen und Besinnung auf das Zukünftige geben wollen. Dieser Zusammenhang macht Feuchtwangers und Arnold Zweigs Werke erst wichtig. Auch jenseits ihrer literarischen Wertung.

Von Feuchtwanger stellt in den Mittelpunkt seines neuen Romans „Der jüdische Krieg“ (Propyläen-Verlag, Berlin) die merkwürdige Persönlichkeit des Josef ben Mathias, der zuerst jüdischer Priester und Führer der nationalen Opposition gegen Roms Weltherrschaft war, sich dann zum Imperium Romanum bekehrte, zum Flavius Josephus latinisiert wurde und als Historiker des jüdischen Krieges bekannt geworden ist, der im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems endete. Josef hat in Feuchtwangers Roman die Mittelpunktstellung inne, weil er vor der Entscheidung steht zwischen Nationalismus und Internationalismus, zwischen dem Irrationalen und dem Rationalen, zwischen östlicher Weisheit und westlicher Technik. Und Josef — das ist seine Tragik des Intellektuellen, eine sehr aktuelle Tragik — ist nicht nur bald da, bald dort, nein, er ist zu gleicher Zeit überall, er möchte in diesem Krieg um die Vorherrschaft eines Weltprinzips vermitteln, selbst auf die Gefahr hin, von seinem Volk als Verräter angesehen und unter den Römern, denen die Zukunft gehört, lebenslanglich ein Fremdling zu bleiben. Josef wird dabei zerrieben. Ihm bleibt schließlich nichts als das Auge, um genau zu sehen, was geschehen ist, als die Hand, um dieses niederzuschreiben, „den Heutigen zur Erinnerung, den Späteren als Warnung“.

Denn warum geht Jerusalem zugrunde, warum wird das jüdische Volk in die Diaspora geschickt? Feuchtwanger zeigt es: weil nationaler Fanatismus immer mit einer Katastrophe bezahlt wird.

Rom und Jerusalem — das sind die Prinzipien, um die „der jüdische Krieg“ geht. Feuchtwanger sieht ihn mit stellerweise großartiger Bildlichkeit, so besonders bei der Darstellung Alexandriens und beim Fall Jerusalems. Er sieht ihn aber auch mit einer klaren, unverwirren Gescheitheit an, die immer die Ubersicht und Objektivität über die aufgeworfenen Probleme und Erscheinung behält. Es hat welthistorischen Witz, wie er die heute von den Nationalisten wegen ihres Internationalismus so heftig angegriffenen Juden als die damals orthodoxen und bis ans Ende gehenden Verfechter des national-völkischen

Widerstandes sichtbar werden läßt. Sein Marschall Vespasian, übrigens die beste Figur des Romans, sagt, als er den Oberbefehl über die römische Orientarmee übernimmt: „Meine Herren, hier geht es nicht gegen primitive Wilde wie die Deutschen, hier geht es gegen ein militärisch durchorganisiertes Volk“. So ändern sich die Zeiten.

Feuchtwanger beherrscht auch das Gewimmel seiner Figuren aller Art mit imponierender Sicherheit — ein Mar Reinhardt des Romans. Um uns die Vorgänge zu verdeutlichen, überlegt er alles ins Moderne. Es gibt in der Armee Artillerie (die Katapulte), die Menschen sprechen sich mit „Sie“ an, sogar der Berliner Ausdruck „Mutte“ wird gebraucht. Das meiste gewinnt durch eine solche historisch unbefangene Methode wirklich große Nähe. Nur manches, besonders in den Liebesjahren, gerät dadurch unfreiwillig in Offenbach-Nähe.

Am echtesten und darum am schönsten ist mir an diesem immer interessanten und fesselnden Roman seine Traurigkeit — die des Erkennenden, die einer am Menschengeschlecht verzweifelnden, aber noch immer glühenden Menschenliebe.

Arnold Zweig führt mit seinem Roman „De Briendt kehrt heim“ (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin 1932), in das Jahr 1929, das hunderte tote Juden und Araber sah. „Das palästinensische Leben zitterte in seinen Grundfesten. Eine Rechnung zwischen Arabern und Juden schien aufgemacht zu sein, die nie mehr beglichen werden konnte. Der Geisteszustand des Menschen, ihre Aufregung, ihre Empörung gegeneinander, die Fragwürdigkeit des Besitzes und der Zukunft für jeden Einzelnen, das wilde und planlose Umsichschlagen mit Drohungen, Ratschlägen und Verzweigungsmaßnahmen — all das schuf eine Atmosphäre von Krieg“. Diese Erschütterung Palästinas, seine erste große Prüfung, schildert Arnold Zweig. Vergleicht man seinen Roman mit dem Feuchtwangers, so verblüßt die Paralleltät der historischen Situation: die gleichen Parteiungen, die gleichen Probleme, die gleiche Zerrissenheit. Wieder kämpft Glaube an die metaphysische Ordnung der Welt gegen die zivilisatorische Glaubenslosigkeit, wieder schlägt der Ungeist den Geist nieder. Stoß und Gegenstoß regieren die Welt. Die Hoffnung, daß die Vernunft da ausgleichen könne, leuchtet nur schwach. Wahrscheinlich muß das alles so sein und verlaufen, schließt diese Gedanken Arnold Zweig ab: „Nur, es machte keinen Spaß, in eine Zeit hineingeboren zu sein, in der Krieg und Nachkrieg die Menschen daran gewöhnt hatten, den Wert des einzelnen Mannes in die Luft zu blasen, wie Kinder es mit den Kronen abgeblähten Löwenzahns taten, daheim und überall.“

Dieser Geschmack des Kriegs und Nachkriegs ist in dem ganzen Palästinaroman Arnold Zweigs zu finden. Er liebt dieses Land, „das sich in die Geschichte der Menschheit weder durch Künste noch durch Technik eingrub, weder durch Wissenschaft noch durch politische Macht — nur durch Religion“. Er

... und Mittwoch
in den Centralverein!

liebt diese Stadt Jerusalem, eine Stadt „ohne Wasser, ohne Wald, ohne Frieden, in der zweiundfünfzig verschiedene Nationen und Sekten einander im geheimen verachteten, nur weil er nicht loskam von diesem faszinierenden Stück Felsen, das zwischen der Wüste und dem Mitteländischen Meer die Brücke von Asien nach Afrika bildete, einen der drei Gleichgewichtspunkte der Welt.“ Aber er, zwischen Juden und Araber gestellt, ist wie Feuchtwanger von der Verzweiflung über die ewig hinfällige und versagende Menschennatur gepackt. Er kann nicht wie Feuchtwanger, der Erzähler des Gewesenen, die Summe geben. Er muß sich damit begnügen, die einzelnen Posten unserer Schuld, unseres Immer-wieder-neu-Versuchens aufzuzeigen; die Summe muß die Geschichte ziehen.

Wieder ein jüdischer Krieg, scheint Zweig zu sagen, und nicht nur ein jüdischer, sondern immer und überall Krieg aller gegen alle. Kann ein Geistiger allein, in einer grenzenlosen Einsamkeit, da helfen? Wie soll er sich vor Verzweiflung bewahren? Wie soll er in der allgemeinen Sinnlosigkeit mit einem sinnvollen Werk bestehen? Es bleibt ihm Lebensraum genug, lautet die tapfere Antwort Zweigs, er muß mithelfen, „all die Bruchstellen unserer Zivilisation aufzudecken, die der Krieg mit sich gebracht hat.“ Und was in diesem harten Kampfe zwischen Sollen und Sein von jedem Soldaten des Geistes gefordert wird, das ist: „Die Wahrheit um ihrer selbst willen, die Gerechtigkeit um des Menschen willen, Erbarmen um der Gemeinschaft willen und Liebe um Gottes willen.“

Deutsch-jüdische Umschau.

Die deutsche Judenheit erwartet mit Interesse die Gestaltung der politischen Entwicklung im Reich wie in Preußen. Herr Hitler, der bis dahin durch die Auseinandersetzung mit Strasser innerhalb der eigenen Partei gebunden war, hat zum ersten Male wieder nach längerer Zeit die öffentliche Meinung beschäftigt. Er hat sich in Köln im Hause eines Bankiers, also, um mit ihm zu sprechen, eines typischen Vertreters des „raffenden jüdischen Kapitals“, mit Herrn von Papen, den er noch im letzten Wahlkampf als Vertreter der Juden diffamieren ließ, getroffen, um zu Fragen einer Regierungsneubildung Stellung zu nehmen. Es scheint, als wenn von beiden Seiten beabsichtigt wird, die in die Brüche gegangene „Harzburger Front“, die Verbindung zwischen Nationalsozialisten und Deutschnationalen wieder zu kitten. Während des letzten Wahlkampfes war festzustellen, daß der Antisemitismus im deutschnationalen Lager wesentlich zurückgetreten war. Herr von Papen, der zwar nicht

Führer der deutschnationalen Bewegung ist, aber in deutschnationalen Kreisen eine starke Gefolgschaft hat, ist nicht als Antisemit anzuspochen. Er hat es aber geduldet, und das wird für den Fall, daß eine Vereinigung zwischen Hitler und Papen insoweit zustande kommen sollte, daß eine Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten in irgendeiner Form in Frage kommt, mit Rücksicht auf die von ihm im Hochsommer 1932 unworbenen Nationalsozialisten, daß diejenigen jüdischen Beamten, die politische Beamte waren, und die als solche jederzeit in den einseitigen Ruhestand versetzt werden konnten, von ihren Ämtern abzusagen, obwohl es sich in keinem Falle um sogenannte „Parteibuchbeamte“ handelte, sondern um beruflich vollqualifizierte Beamte.

Durch eine Reihe nationalsozialistischer Blätter ging kürzlich ein Leitartikel, der sich mit der Tätigkeit des Centralvereins eingehend beschäftigte. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Artikel gesagt wurde, die Propaganda des Centralvereins sei eine „sachlich unverschämt dumme, dabei eine psychologisch ganz ausgezeichnete“.

Daß die Centralvereins-Politik von Seiten der Nationalsozialisten als sachlich unverschämt dumm hingestellt wird, ist nicht anders zu erwarten. Dagegen verdient es hervorgehoben zu werden, daß die Propaganda als psychologisch ganz ausgezeichnet bezeichnet wird. Viel wichtiger als die anerkanntesten Zeugnisse seiner Freunde und Mitglieder muß für den Centralverein ein derartiges Urteil aus gegnerischer Feder sein.

Wie gewissenlos diese Presse im übrigen ist, beweist, daß sie sich nicht davor scheute, erst kürzlich wieder den Ritualmord schwindel ihren Lesern aufzutischen, und zwar hatte ihr die Ermordung des achtjährigen Knaben Benno Haffke in Rastenburg (Ostpreußen), der, man höre und staune, dem Nationalsozialistischen Jungvolk angehörte, zu dieser Heze Anlaß gegeben. Es ist ein erfreuliches Zeichen von Objektivität, das christliche Gelehrte dem Centralverein sofort gestatteten, in ihrem Namen eine Erklärung in der Presse abzugeben, derzufolge die Behauptung vom Ritualmord sowohl vom Standpunkt der Gerichtsmedizin als auch von dem der evangelischen Theologie aus in das Reich der Fabel zu verweisen sei. Diese Erklärung bewirkte denn auch zugleich mit einer Erklärung der Königsberger Justizpressestelle, die die Ritualmordlüge ebenfalls zurückwies, das unmittelbar nach der Veröffentlichung das Märchen verstummt. Jetzt wurden ein Fleischermeister und ein Konditorgehilfe, beides Nichtjuden, unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet. Der in der E. W.-Zeitung ausgesprochene Verdacht, daß die Täter den Knaben deswegen umgebracht hätten, weil er sie bei einer dreifach wieder-

Ein Gedenkblatt.

Von Sil-Vara.

(Schluß.)

Zur Überraschung der ganzen Stadt meldete sich der Herr mit dem Monokel im Auge als Verteidiger eines Juden und als inoffizieller Rechtsbeistand der in seiner Ehre gekränkten, verleumdeten Judenheit.

Auch Dr. Aurednickel mochte wahrscheinlich bis zur Stunde kein unbeflügelter Beobachter des jüdischen Mitmenschen gewesen sein. Aber er war jetzt am Wendepunkt seines Lebens angelangt. Er schloß sich wochenlang in seine vier Wände ein und studierte den Talmud, vertiefte sich in ihn, um zur Wahrheit durchzudringen. In jenen Stunden fiel jede Behinderung von ihm ab. Und er sprach aus, was seine Ueberzeugung war. Ein Himmelslicht fiel auf ihn, und er sah die Wahrheit, und er erkannte die Gefahr. Nicht die Gefahr für sich und seine engsten Angehörigen, nicht für seinen materiellen Bestand, sondern die Gefahr, daß hier mit allem Geschütz menschlicher, nein, unmenschlicher Bosheit die Menschlichkeit selbst geschändet werden sollte.

Seine eigene Mutter beschwor den Sohn, die Hand von diesem Prozeß zu lassen, eine so peinliche, hoffnungslose Sache nicht zu der seinen zu machen. Seine Freunde warnten ihn,

die Gesellschaft, in der er sich bisher bewegt hatte, drohte mit Achtung. Er hörte nicht auf sie, ging seinen, jetzt sorgenvollen Weg und harrete aus bis zum bitteren Ende, bis alle seine geistigen und materiellen Mittel erschöpft waren. Der Prozeß vernichtete seinen bisherigen Wirkungskreis, vernichtete seine soziale Position. Er blieb bei seiner Mission und verteidigte den jüdischen Schuster. Seine Umwelt verließ ihn, verriet ihn, man mißte ihn wie einen Aussätzigen. Er wurde am Leben bedroht, einige Male wurden sämtliche Fenster seines Hauses eingeschlagen. Von seiner Wohnung bis zum Gerichtsgebäude mußte er von Gendarmen behütet werden; fuhr er mit der Bahn durch seine Heimat, fand er auf allen Stationen zu seinem Schutze Polizisten bereit. In Kuttendorf drohte man ihn niederzustechen, seine Frau und sein Kind wurden bespuckt. Aus dem geachteten Mann war ein geächteter geworden.

Aber als er nach dem Mißerfolg des ersten Rechtsverfahrens bereits wußte, daß seine Existenz zugrunde gerichtet war, daß er sein Leben aufs Spiel setzte, als er sich darüber klar war, daß es sich in diesem Prozeß schon lange nicht mehr um den Schuster von Polna handelte, sondern daß sozusagen kosmische Kräfte, Abriman und Ormuzd im Weltall um ein Prinzip kämpften, blieb er noch immer an seinem Platz, bis er nach der Verwerfung der zweiten Berufung der Übergewalt wich, weil das Prozeßverfahren ihm keine Waffen mehr lieferte.

holten Brandstiftung beobachtet habe, und weil sie einen un-
bequemen Mitwisser befeitigen wollten, scheint sich Pressmeldungen
aus Kastenburg zufolge zu bestätigen. —

Auf den Feuilletonredakteur des „Hamburger Israelitischen
Familienblattes“, Esriel Carlebach wurde ein Attentat verübt,
bei dem Carlebach eine Gehirnerschütterung erlitt. Es wird be-
hauptet, daß die Täter in kommunistischen Kreisen zu suchen
seien und das Attentat deswegen verübt hätten, weil Carlebach
eine Artikelserie über Rußland veröffentlicht hatte, die anti-
sowjetistisch gewesen sei.

Gleichviel, wer die Täter sein mögen, der Anschlag bleibt
auf alle Fälle aufs schwerste zu verurteilen. Eigenartig erscheint
es, daß man doch täglich in der Tagespresse aller Richtungen
von der SPD bis zur NSDAP antisowjetische Artikel liest,
ohne daß auf die Redakteure jemals ein Anschlag verübt worden
wäre, und daß man sich gerade den Redakteur eines jüdischen
Blattes, dessen Einwirkung gegen den Kommunismus, objektiv
gesehen, im Rahmen der Gesamtpolitik doch bestimmt keine
allzu große ist, als Opfer des Anschlags aussuchte. Eine ein-
gehende Untersuchung dürfte hierüber noch genaueres ergeben.

Zeit wird es, daß Revolver und Handgranaten endlich
einmal aufhören, von gewissen Gruppen in Deutschland als
Mittel der Politik betrachtet zu werden. Derartige Ausschrei-
tungen schaffen einen Wildwestzustand, der dem Ansehen Deutsch-
lands aufs höchste abträglich ist. Die Anständigen aus allen
Parteilagern sollten einmal aufstehen und gegen das Ueberhand-
nehmen des individuellen Terrors aufs entschiedenste Stellung
nehmen.

Kurt Sabagh-Königsberg.

Bekanntmachungen der Gemeindeverwaltung.

Die werten Gemeindeglieder werden darauf aufmerk-
sam gemacht, daß Anfang dieses Monats die Kultussteuer-
vorauszahlungen für das I. Quartal 1933 fällig geworden sind.

Mit Rücksicht auf den Geldbedarf der Gemeinde wird
gebeten, die Steuersummen möglichst sofort auf das Postcheck-
konto der Gemeinde (Amt Leipzig Nr. 106184) zu überweisen.
Die Entrichtung der Abgabe in dieser Weise sichert am
besten das Steuergeheimnis. Falls die Steuer nicht bis zum
18. ds. Mts. hier eingeht, erfolgt alsdann Abholung der Be-
träge durch Herrn Heymann.

Halle a. S., den 10. Januar 1933.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.

H. Mainzer. M. Jovishoff.

Im Saal der Geseze besiegt, in der Welt zugrunde gerichtet,
aber treu dem Gesez in seiner Brust, blieb ihm nichts übrig,
als die Bitterkeit der Fremde zu kosten. Denn in seiner Heimat
wurde ihm das Leben unerträglich. Kein Klient kam mehr zu
ihm. Er stand da, mittellos, mutlos. Er, der einer Welt ge-
troßt hatte. Er übersiedelte nach Wien, um dort ein neues
Leben aufzubauen. Die ersten Jahre waren eine Kette von
Sorgen. Noch immer spukten Kuttenberg und Pisek in seinem
Hirn. Er hatte jetzt seine Frau, zwei Kinder und die alte Mutter
zu erhalten, noch immer jedoch verbiß er sich in den Plan,
eine Wiederaufnahme des unseligen Prozesses durchzusetzen. Denn
er war von Hülsners Unschuld überzeugt. Bis der damalige
Justizminister Dr. Hohenburger erklärte, er fürchte bei Wiederauf-
nahme einen Pogrom. Da endlich fügte sich Dr. Aurednicek in
sein Schicksal.

Er hatte sich für einen Menschen geopfert; aber die Menschen
lohten es ihm nicht. Sie vergaßen ihn. Er ging unbedankt,
unerkannt durch die Gassen Wiens, der Stadt, die er liebte,
die ihm jedoch die stark drängende Sehnsucht nach der Heimat
nicht bannen konnte. . . . Jeden Sonntag stieg er allein auf
die Berge, in die Einsamkeit, wo reinere Luft ihn umfing,
klareres Licht. Himmelslicht. . . . Es schien, als lebe er unter

Halle a. d. S.

Centralverein. Dem hiesigen Ortsgruppenvorstand des
Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ist es
gelingen, den bekannten deutschen Siedlungsfachmann, Herrn
Rittergutsbesitzer Sandelowsky auf Norgehnen (Nstr.) Haupt-
vorstandsmitglied des C.-V., für einen Vortragsabend zu ge-
winnen. Er wird am Mittwoch, den 18. ds. Mts., 20 Uhr,
im großen Saale Hotel „Rotes Roß“, Leipziger Straße über: „Die
augenblickliche politische Situation und die Judenfrage“ sprechen.
Da Herr Sandelowsky durch seine Stellungnahme zu den Sied-
lungsfragen des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten in wei-
testen Kreisen des deutschen Judentums bekannt ist und seine
Vorträge Stürme der Begeisterung hervorriefen, wird sein Re-
ferat auch in Halle auf allgemeines Interesse stoßen.

Existenzfragen jüdischer Jugend behandeln angeregt durch
die Reichsdelegiertentagung des Verbandes der jüdischen Jugend-
vereine Deutschlands, die hallischen Ortsgruppen (Jüdischer Jugend-
bund und Jüdischer Pfadfinderbund) in einer großzügig ange-
legten Arbeitsgemeinschaft während der nächsten Monate. In
diesem Rahmen werden die Berufsaussichten und Berufs-
ausbildung für die den Juden bedeutsamen Berufe und die
Möglichkeiten der Siedlung, Berufsumsichtung, Auswanderung,
Gemeindearbeit usw. eingehend behandelt. Fachleute aus den
einzelnen Berufszweigen unterstützen diese Arbeit. Die Arbeits-
gemeinschaft beginnt am 23. Januar mit einem grundlegenden
Referat.

Musikvortrag in der Germania-Loge. Am Sonntag
abend der musikalische Vortrag von Dr. Anneliese Landau-
Berlin „Jüdische Musiker der Gegenwart“ mit Erläuterungen
durch Gesang und Klavierspiel statt. Die Rednerin widerlegte
überzeugend den stets wiederkehrenden Vorwurf, die Juden seien
nicht schöpferisch, nicht aufbauend, sondern nachahmend oder
zersehkend. Sie führte aus, daß sie, abgesehen von synagogaler

Pfeiffer & Haase

das führende Lebensmittelhaus Halle-Nord
am Kreuzungspunkt Ludwig-Wucherer-„Lessing-“, Bismarck- und Gütchenstraße
Fernruf: 26714 Weinstube: 26051

Gemüse- und Früchte- Konserven

zu stark herabgesetzten Preisen.

uns, aber er lebte bis ans Ende in seinem großen menschlichen
Abenteuer.

Es muß noch gesagt werden, daß der Aufrechte es viel-
leicht während seiner Kampfzeit doch nicht zu Wege gebracht
hätte, aufrecht zu bleiben, den Steinwürfen einer erbärmlichen
Menschheit gegenüber, die es nicht wissen will und die nicht belehrt
wird, daß die Basis jedes Gottesglaubens identisch ist, wenn nicht
zwei Menschen, jeder in seinem Ressort ungewöhnliche Menschen,
ihm zur Seite gestanden wären: seine tapfere energische Frau,
und ein weiser Mann, ein Freund, der Professor Masaryk heißt.

Der heutige Präsident der tschechoslowakischen Republik
hat ihm während des Prozesses publizistisch unschätzbare mora-
lische Hilfe geleistet: später menschliche Assistenten in Form von
gütigen Briefen, von gütig signierten Photographien oder an-
deren Aufmerksamkeiten. Sie wurden heilige Gegenstände, Re-
liquien, so wie der Spender selbst im Hause Aurednicek wie
ein Heiliger verehrt wurde und wird. . . .

Vor wenigen Wochen, im Frühherbst, starb Dr. Jdenko
Aurednicek. Menschen müssen sterben. Aber was ihr Wirken
schafft, das stirbt nicht. Auredniceks Tat, sein selbstloser Dienst
am Menschen steht im Glorienschein, von Himmelslicht umflut-
tet als unvergängliches Denkmal.

Kalendarium

für die Zeit vom 13. bis 20. Januar 1933
d. i. vom 15. bis 22. Teweš 5693.

Freitag,	13. 1. Sabbatanzfang	16.45 Uhr
Sonnabend,	14. 1. Schacharis	9.15 "
	Minchah	16.00 Uhr
	Ausgang	17.18 "
Sonntag,	15. 1. morgens	8.30 "
An den Wochentagen	morgens	7.30 "
	abends	19.00 "

Inhalt der Wochenabschnitte.

- I. Sidra. Wajchi. 1. B. M. 47. 28.—50. 26.
Jakobs Krankheit. Jakobs Segen und Tod.
Jakobs Begräbnis. Josefs Tod.
- II. Haftara. 1. Könige 2. 1—12.
König Davids letzte Anordnungen vor seinem Tode.

Fahrzeiten:

Die Fahrzeiten beginnen immer am Vorabend der genannten Tage.
Sonntag, 15. 1. Erich Cahn, Dr. Hirsch.
Dienstag, 17. 1. Brasch, Librach.
Mittwoch, 18. 1. Dreier.

Das Szium (Mlawe Malke) wird wegen des Festes des Bar Kochba auf 8 Tage verschoben. Es findet also am Sonnabend, dem 21., 19 1/2 Uhr bei Herrn Herschkowitz, Großer Berlin 8 statt. Anmeldung nimmt Herr M. Kräzer noch entgegen.
Rabbiner Dr. Kahlberg.

und nationaler, nur von moderner europäischer Musik sprechen wolle. Da ist zuerst Ernst Toch, der in seinen fünfmal zehn Etüden als Klavierpädagoge ganz neue Wege gewiesen hat. Dann Ernest Bloch: Regentag, Melodie, Cellono (für Cello und Klavier) — Maurice Javelle: jeu d'eau — Dariour Milhaud: chants populaires hébraïques, Christophe Colombe (große Oper), Opern von 2—3 Minuten Dauer — schließlich Arnold Schönberg, dessen Gurrelieder 1910 erschienen und heute schon überholt sind, der aber bahnbrechend wirkte. Fräulein Dr. Landau kam zu dem Schluß: Der Jude Arnold Schönberg war der Wendepunkt der ganzen europäischen modernen Musik. Sie sprach dann noch von Kurt Weill, dessen „Fassager“, ein Schul-Lehrstück, in den höheren Schulen gern aufgeführt wird, von Wolfgang Jacoby's „Jobstade“, Erich Werner Korngold's „Die tote Stadt“ usw. Die sehr gut ausgeführten Klavier- und Gesangspartien trugen viel zum Verständnis des Gesanges bei. Der Vortrag fand eine allseits begeisterte Aufnahme. Der Präsident hatte vollständig recht, als er bei seinen Dankesworten das Sprichwort von dem Propheten, der nichts in seinem Vaterlande gilt, Lügen strafte.

G. G.

Der jüdische Jugendbund veranstaltet am 4. Februar ein Wohltätigkeitsfest, dessen Reinertrag dem Jugendhilfswerk des Reichsverbandes zufließt. Ein gut ausgewähltes Programm verspricht in jeder Beziehung einen großen Erfolg.

Das 1. Preis-Problem-Lösungsturnier dieses Blattes fand in jüdischen Schachkreisen starken Zuspruch. Von den in großer Zahl eingegangenen Lösungen erwiesen sich 14 als richtig, obwohl die Aufgabe (ein 3-Züger von A. Grünstein-Erfurt) nicht gerade leicht war. Nachstehend die Namen der 14 richtigen Löser: G. Schwewe, Fulda; M. Wiener, Wittenberg; H. Großnaß, Th. Ullmann, J. Eichhorn, Bella Erlebacher, M. Ehrenreich, S. Weingart, sämtlich in Würzburg; M. Grün, H. und M. Engelhardt, Berta Malsch und Dr. Ehrlich, sämtlich in Erfurt. Durch das Los wurden Th. Ullmann, Bella Erlebacher, beide in Würzburg und M. Engelhardt, Erfurt, Preisträger.

Germanialoge U. O. B. B.

Wegen der Feier des Ordensfestes am 15. Januar fällt die Loge am Abend des 14. Januar aus.

Expr. Kahlberg
Präsident

Expr. Mündheim
prot. Sekretär

Bereinsnachrichten.



Jüdischer Jugendbund Halle a. S.

Unsere Generalversammlung wird aus technischen Gründen um kurze Zeit verschoben.

Montag, den 16. Januar 1933, 20.30 Uhr: Arbeitsgemeinschaft:

Gesunder Egoismus?

Die Stellung des Einzelnen zur und in der Gesamtheit.

Dienstag, den 17. Januar 1933, 20.30 Uhr: Englischer Kurjus. Leitung: Herr Spiegel.

Wir weisen unsere Mitglieder auf die Benachrichtigung im lokalen Teil dieser Nummer hin.

Zweiter Abend der „Jüdisch-liberalen Zeitung“

Am Montag, den 30. Januar 1933 findet in Berlin der 2. Abend der „Jüdisch-liberalen Zeitung“ statt. Das Motto lautet: „Männer der Feder sprechen“. Kurzreferate werden halten: George Goeß, Redakteur der „Jüdisch-liberalen Zeitung“; „Die „Jüdisch-liberale Zeitung“ innerhalb des deutschen Kulturkreises“; Fritz Engel: „Liberalismus als Weltanschauung“; Stadtverordneter Dr. Erich Eyck: „Jüdische liberale Parlamentarier“; Dr. phil. Max Osborn, Kunstkritiker der „Börsischen Zeitung“: „Juden als Künstler“; Dr. Kurt Zielenziger, Stellvertretender Presschef der Stadt Berlin: „Juden im öffentlichen Dienst“; Bernhard Citron, Handelsredakteur des „Montag Morgen“: „Die Bedeutung der Juden für das deutsche Wirtschaftsleben“; Julius Bab: „Juden im literarischen Schaffen“; Hanns Loewenstein, Mitherausgeber der „Jüdisch-liberalen Zeitung“: „Ausklang“. Gesänge: Oberkantor Wilhelm Friedmann, Oberkantor Hanns John. Leiter des Abends ist Landgerichtsrat Dr. Martin Lesser, Vorsitzender des Liberalen Vereins für die Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.

Jugendveranstaltung der Jewish Agency in Mitteldeutschland.

Der Arbeitsausweis der Jewish Agency in Mitteldeutschland veranstaltet am 22. Januar 1933 im großen Saal der „Flora“ in Erfurt eine Tagung für alle Jugendlichen, die am Aufbau Palästinas interessiert sind. Um 10 Uhr findet ein Referat über das Thema „Palästina und wir“ statt. Der Redner wird noch bekannt gegeben. Daran schließt die Vorführung eines Films von der Makkabiade an. Nach einer größeren Mittagspause findet um 1/2 Uhr die Aufführung von „Ahasver, eine Bildfolge von jüdischer Not zum jüdischen Aufbau“, statt. Es handelt sich hier um eine Szenenfolge aus Dichtungen von Bernhard Bernson, Arnold Zweig, Richard Beer-Hofmann und S. L. Perez, unter Verwendung jüdischer Volksweisen, die in zwei Teilen den Leidensweg der Juden aufzeigt. Die künstlerische Leitung dieser Aufführung liegt in den Händen des Regisseurs Isi Reiß aus Dessau. Die Jewish Agency

Centralverein

deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens

Ortsgruppe Halle.

Am Mittwoch, den 18. Januar 1933, 20 Uhr, wird im gr. Saale des Hotels „Rotes Roß“ Leipziger Str. Herr Rittergutsbesitzer Sandelowsky-Norgehnen über das Thema:

Die augenblickliche politische Situation und die Judenfrage

sprechen. Alle Gemeindeglieder sind hierzu eingeladen.
DER VORSTAND.

erwartet, daß aus allen Teilen Mitteldeutschlands die Jugend, die am Aufbau Palästinas interessiert ist, zu dieser Veranstaltung erscheinen wird.

Zum Fall Professor Dr. Cohn-Breslau.

Professor Dr. Ernst Cohn hat seine Vorlesungen an der Breslauer Universität vorläufig nicht wieder aufgenommen; dies geschah aus eigenem Entschluß, um zu vermeiden, daß die Beratungen des weiteren Senats unter dem Druck der Nazistudenten stehen. Die Nazistudentenschaft verteilte einen Aufruf, der folgende Worte enthielt: „Mit Rektor und Senat fordern wir Cohns endgültige Abberufung. Nicht eher wird Ruhe und Ordnung herrschen, bis Professor Cohn verschwunden ist.“ Die Sitzung des weiteren Senats, der sämtliche ordentliche Professoren und einen großen Teil der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten umfaßt, soll möglichst noch Ende dieser Woche stattfinden. Ihr voraus gehen bereits jetzt Beratungen der einzelnen Fakultäten. Es wird erwartet, daß sich der weitere Senat entschließen wird, den Kampf gegen die Beeinträchtigung der Lehrfreiheit und gegen weitere gewaltsame Störungen des Lehrbetriebs energisch durchzuführen. Doch sind innerhalb des Lehrkörpers der Universität selbst Politiker am Werke, die eine einheitlich entschlossene Stellungnahme der Universität in der Sache Ernst Cohn verhindern wollen. Für alle Fälle denkt Prof. Cohn, in der nächsten Woche seine Vorlesungen wieder aufzunehmen.

Sitzung des Landesvorstandes der Z. V. f. D.

Am Sonntag fand in Berlin eine Sitzung des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland statt. In Vertretung des durch Krankheit an der Teilnahme verhinderten Kurt Blumenfeld führte Dr. Siegfried Moses den Vorsitz.

In einem umfassenden Referat berichtete Dr. Werner Senator-Jerusalem über die heutige wirtschaftliche Situation in Palästina. Dr. Siegfried Moses schilderte in großen Zügen die Maßnahmen, die im Anschluß an die auf dem Delegiertentag in Frankfurt a. M. angenommene Resolution bezüglich der politischen Arbeit der Z. V. f. D. in Deutschland durchgeführt wurden und die Resonanz, die sie in der zionistischen Öffentlichkeit gefunden haben.

Im Anschluß an die im Rahmen der Aussprache behandelten Fragen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Zionistische Vereinigung für Deutschland betrachtet als ihre selbstverständliche Pflicht, die Exekutive bei ihren Bemühungen um Stärkung der Organisation tatkräftig zu unterstützen und zu diesem Zwecke die Schekelaktion mit aller Energie durchzuführen. Der Landesvorstand hält aber einen Schekelpreis von Mk. 1.50 für völlig untragbar, weil er Tausenden von Zionisten den Erwerb des Schekels unmöglich macht, und beauftragt den G. A., bei der Exekutive mit größtem Nachdruck für eine Herabsetzung des Schekelpreises einzutreten.“

Der Gerlingkonzern finanziert Hitler!

Dem Gerlingkonzern wurde vom „Tagebuch“ vorgeworfen, er habe in den Jahren 1930—1932 mit über zehn Millionen Mark die Hitlerbewegung finanziert. Der Konzern dementierte natürlich sofort zwar seinen Kunden gegenüber, aber nie direkt gegenüber der Redaktion des „Tagebuch“. Dort erschien ein Unterhändler des Versicherungskonzerns, der im Namen seiner Firma um einen Widerruf der aufgestellten Behauptung ersuchte. Zu einer solchen erklärte man sich jedoch nur dann bereit, wenn folgende eidesstattliche Erklärung abgegeben werde: „Wir, die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes der Zentralverwaltungsstelle des Gerling-Konzerns — der „Gerling-Konzern Rheinische Versicherungsgruppe“ — erklären hiermit, daß weder der Konzern noch seine Einzelgesellschaften in den Jahren 1930—1932 direkte oder indirekte Zuwendungen an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in irgendwie erheblicher Höhe gemacht haben.“ — Dieser gemeinsam entworfene Text wurde von dem Unterhändler sofort telefonisch an seine Kölner Zentrale weitergegeben, und noch am gleichen Tage erklärte er: Er hoffe, daß die Sache in 24 Stunden erledigt sein werde! Aber es vergingen 24 Stunden, es vergingen Tage und vom Gerling-

Konzern war nichts mehr zu hören. Schließlich empfing das Tagebuch die Mitteilung, daß die Zentrale des Gerling-Konzerns sich weigere — trotz ihres großen Interesses an einer „Richtigstellung!“ —, diese Erklärung abzugeben. Es ist nicht notwendig, Schlussfolgerungen auszusprechen. Wenn ein Direktoriumsmitglied eine Behauptung über seinen Konzern aufstellt, und wenn das Gesamtdirektorium ausdrücklich ablehnt, das Gegenteil zu beurkunden, so ist jeder, den es interessiert, ausreichend unterrichtet.

Für die jüdischen Kunden des Gerling-Konzerns dürften sich allerdings doch wohl gewisse Schlussfolgerungen ergeben. Sie werden es sich überlegen, ob sie mit ihrem Geld die Hitlerpartei sanieren müssen.

Nationalsozialistische Räuber.

Vier jüdische Reisende aus Frankfurt a. M. wurden in Hersfeld von einer SA-Gruppe überfallen und mit Schlagringen und Messern übel zugerichtet. Der Haupttäter, der SA-Mann Luckhardt, wurde erkannt und der Polizei angezeigt. Die Polizei nahm Luckhardt fest, ließ ihn aber leider wieder frei. Am Tage nach seiner Freilassung war Luckhardt wieder bei einem politischen Ueberfall beteiligt.

Kleine inländische Chronik.

Berlin. Die Landesorganisation der deutschen Agudah ist von Hamburg nach Berlin verlegt worden. — Die Großloge des Ordens Bne Briss hat dem Dichter Bialik anlässlich seines 60. Geburtstages ein herzliches Glückwunschschreiben gesandt. — Die kaufmännischen Angestellten Herbert Sommerfeldt und Siegmund Urbach retteten eine Ertrinkende aus dem Teltowkanal; der Polizeipräsident bringt „diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat mit dem Ausdruck seiner Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis.“ — **Hamburg.** Die hervorragende Frauenführerin Sidonie Werner ist 73jährig verstorben.

Kurze ausländische Chronik.

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

Budapest. Hier ist ein ungarisches jüdisches Landesmuseum eröffnet worden. — **Rom.** An den Folgen der Verletzungen bei einem Autounfall verstarb in diesen Tagen der hervorragende jüdische Gelehrte und Professor der Zoologie an der Universität Padua, Paolo Enriques. — **Livorno.** Im Rahmen der Kunstausstellung der Provinz Livorno wurde dem bekannten jüdischen Maler Ulvi Liegi die Goldene Medaille der Provinz Livorno als Anerkennung seines künstlerischen Schaffens verliehen. — **Madrid.** In San Sebastian verstarb der marokkanische Jude Nahon und wurde dort, als erster Jude, unter Teilnahme von 10 Juden aus einer französischen Nachbarstadt bestattet.

Palästina.

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

Im Verlauf der Ermittlungen zur Feststellung der Urheber des Bombenattentats in Nahalal, dem der jüdische Kolonist Joseph Jacoby und sein neunjähriger Sohn David zum Opfer fielen, führte die Polizei in Haifa eine Hausdurchsuchung in zehn

Herbin-Stodin

unschädlich und unübertroffen bei starken

Kopfschmerzen

Rheuma-, Muskel- und Nervenschmerzen.
Verlangen Sie daher in der Apotheke nur
Herbin-Stodin und Sie werden angenehm
überrascht sein.

H.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

DIMETHAC. PHENYL
PHENAC. LITHIUM.

20 Tabl. 1,05

10 Tabl. 0,60

DIPLOM. PHARM. ZÜRICH

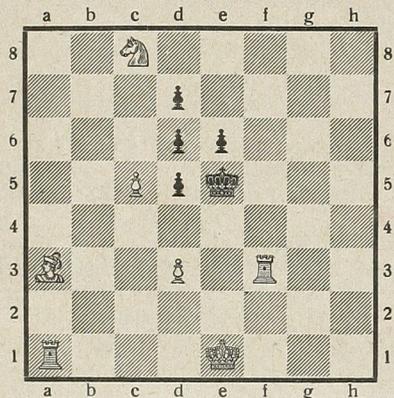
arabischen Käden und Wohnungen Haifas durch. Bei diesen Hausfuchungen wurden Metallteile von der gleichen Art gefunden, wie sie zur Herstellung der Bombe verwendet worden war. 20 Araber wurden verhaftet. Das Verhör mit ihnen ist noch nicht beendet.

Literarisches.

Klabund's Literaturgeschichte (Bhatdon-Verlag in Wien, 1932), herausgegeben von Ludwig Goldscheider liegt vor mir. Klabund ist Pseudonym für Alfred Henjcke, geboren 1890 in Croßen a. D., gestorben 1928 in Davos. Seite 28 lesen wir: „Was für ein entsetzlicher und unethischer Gott ist doch Jahwe! Er schafft die Menschen, läßt sie schuldig werden, dann überläßt er sie der Pein und bestraft sie für die Frucht, deren Samen er in sie gelegt. Er ist der Gott der Rache, des grauenvollen Befehles: Auge um Auge, Zahn um Zahn — und unsere heutigen Antisemiten und Judenfreßer, die altdeutschen Bra-marbasse, wissen gar nicht, wie sehr sie gerade . . . Juden sind.“ Diese Stelle genügt, um den Beweis zu erbringen, daß Klabund Juden und Judentum gar nicht gekannt hat. Trotzdem der sogenannte „Rachegott“ befiehlt: Du sollst dich nicht rächen und nichts nachtragen und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst (3. B. M. 19/18), sind wir einst in der Lage, die genannte Literaturgeschichte der jüdischen Geschenkliteratur einzureichen. M. Sp.

Schach.

Beleitet von Arthur Grünstein
Aufgabe Nr. 102 von Max Wiener, Wittenberg.



Weiß zieht und setzt matt in 3 Zügen.
Weiß: Ke1; Ta1+f3; La3; Sc8; Bc5, d3.
Schwarz: Ke5; Bd5, d6, d7, e6.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 100.

- 1.) Ld2-e3, f6-f5; 2.) Lc3+d4, f5-f4; 3.) Tg4+g5 matt.
- 1.), f6-f5; 2.) Lc3+d4, f5+g4; 3.) e2-e4 matt.
- 1.), d4+c3; 2.) e2-e4+, Kd4-f4; 3.) d3-d4 matt.
- 1.), Kd4-f4; 2.) e2-e4, f6-f5; 3.) Lc3+d4 matt.

Die Auflösung der Aufgabe Nr. 101 erscheint in der nächsten Schachzeck.

Denkt an die Winterhilfe!!!

כשר
Versende per Nachnahme in bekannt 1a Qualität

Hautfett dick	Pfd. nur 1.15
Gänseschmalz 1a	" " 1.30
Gänse-Griebeben extra groß	" " 2.50
Geräucherte Gänsebrust	" " 1.95

Gänse-Versandhaus
Heinz Altmann
Magdeburg, Breiteweg 133

Druck: Gutenberg-Druckerei, Erfurt. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Rammiger, Erfurt, Goethestr. 22

IN DER MORGENREIHE
(SONDERDRUCKE AUS DEM MORGEN-DEM WERTVOLLEN BERATER IN ALLEN GEISTES- UND KULTURFRAGEN)

ERSCHIENEN

HEFT 9 DR. LEO BAECK
GEIST UND BLUT

VORTRAG GEHALTEN AUF DER JUBILÄUMSTAGUNG DER GESELLSCHAFT FÜR FREIE PHILOSOPHIE IN DARMSTADT AM 25. NOV. 1930

BR. 60 PF.

DR. MARG. WIENER **HEFT 10**
VOM NATIONAL-SOZIALISTISCHEN WIRTSCHAFTS-PROGRAMM

EINE KRITISCHE BETRACHTUNG

BR. 70 PF.

PHILO VERLAG
BERLIN · W · 15